

## SYLVESTER-ANSPRACHE 1940/41

GEHALTEN IM CHINA-INSTITUT VON ERWIN ROUSSELLE

Meine Damen und Herren!

Am Sylvestertage versinkt ein vollendetes Jahr mit all seiner Größe und seinem Leid in das Meer der Vergangenheit, und ein neues Jahr steigt herrlich wie am ersten Tage aus dem Schoße der Ewigkeit herauf. Zwar vollzieht sich diese Wandlung aus Tod und Wiedergeburt allnächtlich und alltäglich, aber in dem Vorgang der Wintersonnenwende haben die Völker der gemäßigten nördlichen Zone von jeher das tiefe Gleichnis menschlicher und kosmischer Verwandlung erblickt. Auch die Chinesen, die in ältesten Zeiten etwa zu Anfang Dezember, dann Anfang Januar, schließlich Anfang Februar die Erneuerung des Jahreskreises feierten, haben jetzt ihren Jahresbeginn dem unseren gleichgesetzt. So verbindet uns die feierliche Begehung dieses Tages mit dem Reich der Mitte. Und deswegen wollen wir auch in unserem Kreise den heutigen Tag in einer Stunde der Besinnung traditionellerweise feiern.

Blicke ich zurück, so bin ich nach einer Fahrt von zwei ein Viertel Jahren aus China heimgekehrt. Eine Fahrt durch mancherlei Zonen: von Peking<sup>1</sup> im Norden bis Kunming<sup>2</sup> und Indochina im Süden, von Schanghai<sup>3</sup> im Osten bis Tschungking<sup>4</sup> und Turkistan im Westen! Es war eine Reise inmitten eines ungeheueren Kriegstheaters, wo die Chinesen in Sterben und Leben alle Seiten der asiatischen Seele entfalten. Die Strapazen und Gefahren dieser Reise sind allbereits zu einer köstlichen Erinnerung geworden und die Folgen der Tropenkrankheiten werden bald überwunden sein. Am tiefsten aber war wohl der Eindruck des ungeheueren seelischen und geistigen Ausmaßes dieses Krieges in einem Lande, das so groß ist wie ganz Europa.

Eine Welt ist durch diesen Krieg aufgerüttelt und endgültig geweckt worden, und niemand weiß, was die verwandelnden Kräfte des Krieges als des Vaters aller Dinge — auch auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet — noch bewirken werden. Jeder Krieg der Völker läßt, wie die Geschichte uns lehrt, die entgegengesetzten Seiten, die beiden Antlitze des menschlichen Lebens mit der Deutlichkeit Shakespearescher Erkenntnis einander gegenüberreten. Der Krieg gibt Gelegenheit, daß jeder Einzelne Einsatzbereitschaft, Tapferkeit, Haltung, Größe zeige, aber er gibt auch Gelegenheit, daß Egoismus, Feigheit, Verblendung und Erbärmlichkeit ihr Antlitz entschleiern — und alles dies vielleicht in ein- und demselben Menschen! Menschenliebe und Menschenverachtung werden in dem Betrachter in gleicher Weise erregt.

Wenden wir uns nun mit diesem Wissen Shakespeares um das menschliche Leben den kriegerischen Ereignissen in China zu, so muß man mit Bewunderung das Positive feststellen, nämlich ein wie starker Wille zur nationalen Einheit und Größe durch die Schläge des Krieges im einzelnen Chinesen entfaltet worden ist. Die Wendung vom sakralen Staat der Kaiserzeit zum nationalen Staat und seinem Imperium ist endgültig im Volksbewußtsein vollzogen.

Voll Bewunderung muß man auch auf die stoische Haltung des chinesischen Volkes in den Kriegszeiten schauen. Eine Völkerwanderung von allermindestens 16 Millionen Menschen — vielfach wesentlich höher geschätzt! — hat aus dem besetzten Gebiet ins unbesetzte stattgefunden. Dabei muß man bedenken, daß außerdem etwa 3 Millionen Menschen durch den Krieg den Tod gefunden haben, und in den Jahren vorher, in den Zeiten der Überschwemmung und der Hungersnöte, etwa 8 Millionen ihr Leben gelassen haben. Aber die alte Erweisheit chinesischer Geschichte und Erziehung hat die innere Unabhängigkeit des Menschen von den Schlägen des Schicksals fest in die Seele des einzelnen geprägt.

Der Krieg im Osten dauert nun schon dreieinhalb Jahre. Naturgemäß muß in einer solch langen Zeit, da die Kriegswirtschaft außer und neben der üblichen Volkswirtschaft bestritten werden muß, ein Rückgriff auf die Reserven und damit eine Inflation eintreten. Gleichwohl ist erstaunlich, wie der chinesische Produzent und Händler den wirtschaftlichen Einengungen und Blockaden auf immer neuen Wegen entschlüpft oder begegnet. Den ersten Teil meiner Reise habe ich wesentlich zum musealen Einkauf für das China-Institut und zu einem Besuch der Regierung in Tschungking<sup>4</sup> benutzt, das letzte Jahr jedoch im Auftrag der Deutschen Botschaft — und von der Chinesischen Regierung befördert — zu einer Rundreise an die chinesischen Universitäten im unbesetzten Gebiet, im freien China. So hatte ich Gelegenheit, auf der Fahrt durch so viele Provinzen des Reiches die Seele des modernen China kennenzulernen.

Um es gleich hier zu sagen: die chinesischen Regierungskreise in Tschungking<sup>4</sup> haben sich entschlossen, zumal ihre Kriegsvorräte noch lange vorhalten, unter keinen Umständen jetzt Friedensvorschläge anzunehmen. Sie erhoffen weiter aus diesem Kriege eine nationale Wiedergeburt Chinas größten Ausmaßes.

Doch über den Verlauf meiner Reise, die Tätigkeit und die Erfahrungen während derselben gedenke ich, Ihnen im Januar oder Februar noch besonders zu berichten. Aber mit dem Thema von Kampf und Wiedergeburt, wie es die Chinesische Regierung für ihr Volk erhofft, sind wir aufs neue auf das Thema des heutigen Tages gestoßen.

Wir haben hier im Institut wieder die Gegenstände der altehrwürdigen chinesischen Neujahrsfeier ausgestellt. Ich habe hierüber schon bei früheren Gelegenheiten zu Ihnen gesprochen und kann daher heute auf die ausführliche Beschriftung zu den einzelnen Gegenständen verweisen.

Zu den eindrucksvollen Bildern altchinesischer Überlieferung gehören auch die beiden Türhüter am Haustor. Sie haben eine große mythische Vergangenheit als Wächter des Eingangs auf der Toteninsel der Seligen im Ostmeer. Wir denken dabei auch an die Sagen der Zwillingsbrüder bei so vielen Völkern, von denen der eine — wie bei den Dioskuren im alten Hellas — sterblich, der andere unsterblich war, oder der eine zum Reiche des Dunklen, der andere zum Reiche des Lichtes gehörte, so daß beide zusammen das Doppelgesicht allen Lebens ausdrücken. — Aber das chinesische Volk mit seiner großen Be-

gabung für den Sinn der Geschichte hat die beiden Halbgötter im Laufe der Jahrtausende in zwei kriegerischen Gestalten der Tang<sup>5</sup>-Zeit, die die Schwelle des kaiserlichen Schlafraums im Palaste bewachten, verzeitlicht.

Hierüber habe ich in einer Arbeit über die chinesischen Neujahrsbräuche seinerzeit in den *Sinica* berichtet.

Nun finden wir aber solche Hüter der Schwelle nicht nur zu Neujahr an den Toren der Privathäuser — ein Brauch, der leider langsam ausstirbt —, sondern vor allem auch als gewaltige plastische Figuren vor den Toren dauistischer und buddhistischer Tempel. Bei den dauistischen Tempeln werden sie auf zwei Helden der Vorzeit bezogen, wie sie in dem Märchenbuch von der „Belehrung mit der Götterwürde“ (Fong-schen-yen-i<sup>6</sup>) geschildert werden. Bei den buddhistischen Tempeln dagegen hat sich nicht eine geschichtliche Legende, sondern eine tief sinnige Welt- und Lebensweisheit um die beiden Hüter gerankt.

Nach der Überlieferung der Mi-dsung<sup>7</sup>, der esoterischen Sekte, sind beide Hüter ursprünglich eine Person, die die Fähigkeit besitzt, sich in zwei Personen zu spalten. Es ist dies Vajra-guhyaka (chinesisch: Gin-gang-mi-dsi<sup>8</sup>), der Diamantheid, der die geheimen Manifestationen der Buddhas kennt und ihre Lehre beschützt. Der eine warnt den Eintretenden, voll Reinheit und in rechter Gesinnung sich dem Tempel zu nahen, der andere blickt den Heraustretenden an und mahnt ihn, das Mysterium der Weisheit in Taten zu bewahren und nicht zu verraten. Wie Eintritt und Wiederhervorgehen einander gegenüberstehen, so stehen Tod und Wiedergeburt, Anfang und Ende einander gegenüber. Daher sprechen sie auch die geheimnisvollen magischen Silben des Uranfangs (*a*) und des Endes (*hūm*). Diese Figuren werden nun meistens einfach drohend und warnend dargestellt, nämlich so, daß sie in der einen Hand einen Donnerkeil oder eine Diamantkeule halten oder schwingen und die andere Hand zur Faust ballen oder ihre Finger zur Warnung gespreizt erheben. Der eine spricht mit geöffnetem Munde die Silbe des Uranfangs, der andere schließt den Mund als Zeichen des Endes.

Ich habe nun auf meiner Fahrt ins Innere den heiligen Berg O-me-schan<sup>9</sup> besucht, der ein Zentrum buddhistischer Überlieferung ist, und in dessen Nähe die Stadt Gia-ding<sup>10</sup>. Dort thront am Ufer des Yangtse<sup>11</sup> aus der Felswand gehauen die etwa 70 Meter hohe Riesengestalt des Buddha's der Zukunft und der Nächstenliebe, des Maitreya. Auf dem Gipfel der Uferberge liegt ein uralter Tempel, und an dessen Eingangstor stehen die beiden Hüter des Tores zu den Mysterien Buddhas in einer Gestalt, wie ich sie sonst nirgends in China mehr angetroffen habe. Das aber ist mir wissenschaftlich eben deswegen von außerordentlichem Interesse. Und hierbei wollen wir etwas verweilen.

Beide Hüter reiten auf kauernden Tieren. Derjenige, der das Vergangene bewacht, thront auf einem Drachen, dem Fabeltier der Wassertiefe, das die Schätze der Weisheit, die Urbilder allen Seins und Werdens bewacht. Der andere, der Hüter des Eintritts und des Kommenden, thront auf einem Stier, dem Tier der Erde, der Lebenskräfte und der Totenwelt, aus der neues Lebendiges hervorgeht. Drache und Stier, Wasser und Erde, Urbilder und Lebenstrieb

sind hier als die beiden tiefsten Elemente zugleich Zeichen des Unbewußten, das von den Hütern der Geheimnisse des Buddha geritten, d. h. beherrscht wird.

Beide Hüter der Schwelle haben hier vier Armpaare, ein Zeichen vierfacher Wirksamkeit. Diese Zahl entspricht von unten nach oben den vier Stufen menschlicher Reifung, nach der Lehre des Buddha, nämlich

1. Regulierung des Lebens (*śīla*, chin. *giē*<sup>12</sup>),
2. Besinnlichkeit (*samādhi*, chin. *ding*<sup>13</sup>),
3. Weisheit (*prajñā*, chin. *hui*<sup>14</sup>),
4. Freiheit (*vimukti*, chin. *giē-to*<sup>15</sup>).

Der Torhüter, der uns über das Vergangene belehrt und für uns beim Rückblick auf das verflossene Jahr — wie bei dem Hervorgehen aus einem Tempel — mahnt und belehrt, deutet folgende vier Lehren an:

Erstens die Lehre von der Regulierung des Lebens durch die symbolische Bedeutung der Fingerhaltung. Die rechte Hand, die Hand der Erkenntnis (*jñāna*, chin. *dschi*<sup>16</sup>), ist mit der linken Hand, der Hand der verdienstlichen Aktivität (*punya*, chin. *fu*<sup>17</sup>) — so die buddhistische Auslegung! — zu einer Einheit durch Berührung beider Zeigefinger verbunden. Das besagt, immer gemäß der Überlieferung, daß Kraftvorrat (*bala*, chin. *li*<sup>18</sup>) und Energie (*virya*, chin. *dsin*<sup>19</sup>) beim Rückblick auf das Vergangene nunmehr Eins geworden sind. Was vergangen ist, ist für alle Ewigkeit abgeschlossen, aber — es kann uns von niemanden geraubt werden. Im Gegenteil, es steht für sich selbständig da und nährt uns als Quelle der Kraft und Energie, denn das Köstliche der Vergangenheit lebt in der Erinnerung, und die Mühen und Leiden sind überstanden. Darum können wir die Lebensregel verwirklichen, die wir abendländisch in die Worte fassen würden: Behalte, was du hast, und werde, was du bist.

Die zweite Lehre, die auf der Ebene der Besinnlichkeit, wird dadurch dargestellt, daß die rechte Hand einen abgeschlagenen Kopf an den Haaren hält, die andere aber die Haltung der Tröstung zeigt, wobei der linke Mittelfinger als Finger des Wunsches oder Gelübdes (*pranidhāna*, chin. *yüan*<sup>20</sup>) leicht eingebogen ist. Das soll heißen: Tröste dich über den abgeschlagenen Kopf, d. h. über alles Leid und alles Böse, was dir widerfahren ist! denn in dir lebt als wirkende Macht ein tiefster Wunsch, ein Gelübde der Uranlage, auf dem Verheißung steht, nämlich: ein vollkommen Erleuchteter zu werden. Denn aller Wesen Bestimmung ist, — nach der Lehre der Mi-dsung, der esoterischen Sekte — ein „Buddha-Sohn“, ein Kind und Erbe der Urgottheit zu werden. Dies wird man, wenn man die Begnadung hat, sich eine Persönlichkeit von metaphysischem Rang, den „Diamantkörper“, als Selbst des Wesens aufzubauen. Dein Selbst ist dem Leid überlegen. Das ist der Trost.

Auf der dritten Ebene, der Ebene der Weisheit, zeigt uns der Hüter des Ausklangs die Hände geschlossen, mit Ausnahme des kleinen Fingers der rechten Hand. Dieser bedeutet in der buddhistischen Symbolik die schenkende Tugend (*dāna*, chin. *dan*<sup>21</sup>), die erste der zehn übermenschlichen Vollkommenheiten. Und das ergibt die Lehre: Weil dir aus allem Vergangenen und Über-

standen die verborgenen Kräfte für dein Inneres wie in eine geschlossene Hand zugeströmt sind, kannst du und sollst du nach außen die schenkende Tugend der Güte als Wirkung, wie auch als Vorbedingung weiterer Reifung, verströmen.

Und die höchste Lehre aus der Vergangenheit ist die Lehre der Freiheit. In der linken Hand schwingt der Hüter der Schwelle das Schwert der Aktivität, in der rechten hält er eine Doppellanze, die mit der einen Spitze zum Himmel, mit der anderen zu der Erde und Unterwelt zeigt. Das bedeutet: Die große Arbeit ist geleistet, das einzig Wertvolle ist diejenige Freiheit, die darin besteht, daß du auf ihrem Wege ein Stück weiter sowohl zum Höchsten wie zu den Tiefen des Irdischen durchgedrungen bist. Denn die höchste Erkenntnis ist hohl ohne Tiefe, und Tiefe der Seele ist nutzlos ohne Klarheit. Die Wege nach oben zum geistigen Lichte und nach unten zum Dunkel der Seele und der Welt eröffnen sich eben gleichzeitig, ja, sind im Grunde eins, wie auch in der deutschen Sprache die Wörter „das Höchste“ und „das Tiefste“ das Gleiche ausdrücken können. So sagt Heraklit: „Der Weg nach oben und nach unten ist ein und derselbe.“ Darum ruft auch Mephisto dem zu den Müttern hinabsteigenden Faust zu: „Versinke denn, ich könnt' auch sagen: Steige!“

Um es noch einmal zusammenzufassen, so lehrt uns der Hüter des Ausklangs, der Vergangenheit, vier Wahrheiten:

1. Aus dem Geschehenen hast du die Kraft, zu halten, was du hast, zu werden, was du bist.
2. Tröste dich über den abgeschlagenen Kopf, dein Selbst ist erhaben über alles Leid und alles Böse.
3. Da du inneren Besitz hast, so kannst du dich verschenken.
4. Du bist durch die Erfahrung nach der Höhe wie nach der Tiefe gewachsen.

Und dem gegenüber steht der Hüter des Eintritts in die Zukunft. Auch er hat vier Armpaare:

Das erste Armpaar auf der Ebene der Regulierung des Lebens zeigt mit der linken Hand die Geste des Lehrens, in der rechten die Diamantkeule. Das ist eine Kriegswaffe, die unten eine Spitze zum Stoßfechten und oben eine Kugel zum Schlagen hat. Sie bedeutet in der Hand der Götter und dienstbaren Dämonen die Bedrohung durch den Geist der Wahrheit. Das bedeutet als erstes für die weitere Reifung des Lebens: Lerne, daß du immer und unaufhörlich sterben und dich verwandeln mußt. Wie viele Mal sind wir im Laufe eines langen Lebens schon durch schwerste Krisen der Seele und der Existenz geschritten, die uns nahe an den Untergang gebracht haben. Aber das ist der Preis des Lebens. „Das Leben trägt ein ehernes Gesetz in sich, und jedes Ding hat seinen Preis: auf der Liebe stehen die Schmerzen der Liebe, auf dem Glück des Erreichens die unendlichen Müdigkeiten des Wegs, auf der erhöhten Einsicht die geschwächte Kraft des Empfindens, auf der glühenden Empfindung die entsetzliche Verödung. Auf dem ganzen Dasein steht als Preis der Tod . . . um das kann keiner herum, unaufhörlich zahlt jeder mit seinem Wesen, und so kann keiner Höheres, als ihm ziemt, um billigeren Preis erkaufen.

— Und das geht bis in den Tod: die marmornen Stirnen zerschlägt das Schicksal mit einer diamantenen Keule, die irdenen einzuschlagen nimmt es einen dünnen Ast“ — wie ein Dichter gesagt hat.

Auf der Ebene der Besinnlichkeit streckt der Hüter des Eintritts in die Zukunft dem Beschauer zwei Finger der Linken zielend entgegen. In der Rechten aber hält er eine Lanze, deren Spitze ein Schwert ist, das zum Himmel zeigt. Dies bedeutet: Du persönlich bist gemeint, stoße mit der Schwertspitze der Erkenntnis bis zum Himmel durch, wie die buddhistischen Schriften sagen. Denn, wie auch wir wissen, das Himmelreich wird nur mit Gewalt genommen. Sei also hart gegen dich in deiner Einsamkeit, — die doch eine Allverbundenheit ist.

Auf der Ebene der Weisheit hält sodann der Hüter der Zukunft die beiden Schwerter gekreuzt. Das Schwert der Rechten ist das Schwert der Erkenntnis, und das Schwert der Linken ist das Schwert der verdienstlichen Ausübung. Diese Schwerterhaltung ist ein berühmtes buddhistisches Symbol menschlicher Vollkommenheit. Alle Menschen neigen von Natur aus in ihrem seelischen Aufbau entweder mehr zur nach innen gekehrten Besinnlichkeit oder mehr zum nach außen gerichteten Handeln. Die Menschheit hat in ihren beiden ältesten Ständen, dem Medizinmann und dem Häuptling, dem Priester und dem König, diesen beiden Seelenhaltungen geschichtliche Gestalt verliehen. Aber die Vollkommenheit beruht auf der rhythmischen Einheit beider, dem Wesen des Priesterkönigs, der da kommt im Namen des Herrn. Und diese höchste Weisheit, das Gleichgewicht unserer natürlichen Strebungen nach Aktivität und nach Kontemplation, kann allein unser Ziel sein.

Dann winkt uns auf der Ebene der Freiheit die allumfassende Vollendung, die buddhistisch so ausgedrückt wird, daß in den erhobenen Händen Sonne und Mond als Sinnbilder erscheinen. Die Sonne ist buddhistisch die Welt des Geistes, der Mond bedeutet die Welt der Elemente, die Natur. Im tiefsten Grunde sind Geist und Natur eins. Aber diese Einheit ist uns verloren gegangen, sie muß erst wiedergefunden werden. Denn der Geist muß zunächst die Natur überwinden, bis er sich selbst in ihr wiederfindet. Hölderlin sagt an einer Stelle: „Die selige Einigkeit, das Sein, im einzigen Sinn des Wortes, ist für uns verloren . . . Wir sind zerfallen mit der Natur, und was einst, wie man glauben kann, Eins war, widerstreitet sich jetzt, und Herrschaft und Knechtschaft wechselt auf beiden Seiten. Oft ist uns, als wäre die Welt Alles und wir Nichts, oft aber auch, als wären wir Alles und die Welt Nichts . . . Jenen ewigen Widerstreit zwischen unserem Selbst und der Welt zu endigen, den Frieden allen Friedens, der höher ist denn alle Vernunft, den wieder zu erlangen, uns mit der Natur zu vereinigen, zu einem unendlichen Ganzen, das ist das Ziel all unsres Strebens, wir mögen uns darüber verstehen oder nicht.“ —

So ruft uns also der Hüter des Eintritts in ein neues Leben die vier Erkenntnisse und Mahnungen zu:

1. Sei unaufhörlich bereit, durch die Diamantkeule des Schicksals zu sterben, um dich zu verwandeln.

2. Stoße mit der Lanze der Erkenntnis zum Himmel durch und sei hart gegen dich selbst in deiner Einsamkeit.
3. Sei ein umspannender Mensch und vereine beides: das Schwert der Besinnlichkeit und das Schwert der Tat.
4. Die Vollkommenheit aber besteht in der Einheit von Geist und Natur. —

Wenn wir mit diesen Gedanken in das neue Jahr hineingehen, so geben wir unserer Persönlichkeit den Antrieb zu einer Steigerung ihres Wesens und entwickeln uns zu einem wertvollen Gliede unseres Volkes und zu einem sinn-erfüllten Träger des Weltengeschehens. Gewiß: „Man kann auch hier verfaulen!“ Aber wie Shakespeare im König Lear antwortet: „Was? Wieder Schwermut? Dulden muß der Mensch sein Scheiden aus der Welt, wie seine Ankunft: Reif sein ist alles. Kommt!“

Und nun möchte ich Ihnen zum Schluß noch eine kleine Legende erzählen. Auf meiner Reise habe ich den heiligen Berg O-me-schan<sup>9</sup> besucht. Er ragt dreitausend Meter über die Ebene empor. Von hier aus eröffnet sich ein ungeheurer Fernblick über die menschenleeren tibetischen Bergketten, eine hinter der anderen, getrennt durch tieferliegende Wolken, hin zum Minya Gongkar und immer weiter und ferner. Ja, an besonders hellen Tagen soll man sogar bis zum Himālaya sehen können. Was eigentlich die ungeheure Größe Asiens ist, das eröffnet sich da dem Auge. Und dieser Berg ist nicht nur erhaben durch seine Natur, sondern auch durch den Geist der siebenzig Klöster, die ihn beleben. Drei Tage braucht man, um bis zum Gipfel und zum höchsten Tempel zu gelangen.

Da sah ich in den Klöstern und Tempeln wiederholt die geschnitzte Figur des Dipamkara Buddha thronen, dessen ganzer Körper mit neunundvierzig Öllämpchen übersät ist, die überall auf seiner Haut brennen. Eine Art der Darstellung, die es sonst in China kaum noch gibt, die uns aber aus den Turfān-Ausgrabungen des ersten Jahrtausends wohl vertraut ist. In einem der höchsten Klöster am Gipfel traf ich nun den Erzabt Scheng Kin<sup>16</sup>, den „Heilig-Ehrfürchtigen“, dem die größte Zahl der Klöster untersteht, und fragte ihn, warum denn gerade hier dieser vierundzwanzigste Vorgänger des historischen Buddha verehrt werde, der der Legende nach vor ungezählten Äonen zuerst auf dieser Erde das Licht der Weisheit entzündet hat. Daher sein Name Dipamkara (chin. Jan-deng-fo<sup>23</sup>), der „Lichtanzünder“. Er erwiderte mir, daß andere Klöster die Tradition dieser Verehrung nur verloren hätten, daß aber der heilige Berg O-me-schan<sup>9</sup> sie wohl bewahre. Und dann erzählte er mir die Legende. Und diese lautet also: Als einst dieser erste Buddha auf Erden sich entschloß, den Menschen die Wahrheit des Weltgesetzes zu verkünden, obwohl er bis dahin in dreitausend Jahren keinen gefunden hatte, der, die Wahrheit zu hören, würdig gewesen wäre, da stellte er seine Leuchte auf die Erde und er selber entschwand. Aber dem Licht der Leuchte entschwebte plötzlich eine große Stadt. Die lagerte dann ruhig und riesig am Firmament. Die Menschen schauten, blieben stehen und staunten. Da brach plötzlich auf allen vier Seiten der Stadt Feuer aus, und ungeheure Flammen lohten empor. Ihre Hitze drohte, die Erde und alles lebendige Leben zu versengen. Da riefen

die Menschen nach einem Buddha, der ihnen Hilfe brächte. Und Dipamkara sprang plötzlich, von Flammen übersät, aus der brennenden Stadt hervor und setzte sich auf den Löwenthron, wie es einem Meister der Weisheit zukommt, und verkündete die heilige Wahrheit. Da verschwand die lodernde Stadt und die Menschen bekehrten sich. —

Die Stadt, aus der die Flammen des Wahnsinns schlagen, das ist unsere eigene Existenz, soweit sie den Sinnen verhaftet ist, denn das Auge, das Ohr und alle Sinne brennen im Wahnsinn des Verhaftetseins und der Abhängigkeit von der Sinnenwelt, wie es Gautama Buddha in seiner ersten Predigt gelehrt hat. Aber der Sprung aus der brennenden Stadt, aus dem wahnsinnigen Leben, das ist der Sprung in die Freiheit. Das ist der Entschluß zur Souveränität des Geistes im eigentlichen Sinn über das Schicksal, über sich selbst, über Abhängigkeit und Verstrickung, über Tod und Verwesung. Und nur so kann man das Unsterbliche in sich finden. Dann schmerzen die Flammen, mit denen der Körper übersät ist, nicht mehr, sondern werden — zu Lichtern der Erleuchtung. Alle großen Erkenntnisse werden nicht erschaut, — sie werden unter Schmerzen erlitten. Wer das erlitten hat, dem entriegeln sich die Tore des Lebens und der Zukunft zu seinem Heile, zum Heile seines Volkes und Staates und im Sinne des höchsten Weltgesetzes.